

Beispiel, Erfahrung, Theorie. Übersetzungswissenschaftliche Anmerkungen von Hermine Pilder-Klein

Horst Schuller,
Hermannstadt/Heidelberg

Abstract: The present article concentrates on the activity of Hermine Pilder-Klein as theoretician and translation critic. (Hermine Pilder-Klein: translator from Romanian to German of the second half of the 20th century carried out 80 translations from this cultural space in the period 1933-1972. Horst Schuller makes reference to 2 articles that are kept in the archive of the Museum of Gundelsheim: 1. a review of the volume *Siebenbürgisch Sächsisches Wörterbuch (Transylvanian Saxon Dictionary)* published in Bucharest. The review was published in the No. 4/1972 of the periodical *Vierteljahresblätter* in München; 2. a critical presentation of the volume *Rumänische Volksmärchen (Romanian Folk Tales)* edited by Ovidiu Bârlea and Felix Karlinger (the volume was published in 1969 in Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag), the work bearing the title *Übersetzung-Schlüssel und Brücke (Translation – Key and Bridge)* (1977), remained unpublished and was taken over by Horst Schuller in the present article.

Key words: Hermine Pilder-Klein; translator; translation criticism; *Siebenbürgisch Sächsisches Wörterbuch (Transylvanian Saxon Dictionary)*; *Rumänische Volksmärchen*; (*Romanian Folk Tales*)

Die Äußerungen von Übersetzern, die Belletristisches aus dem Rumänischen ins Deutsche übertragen, kommentieren (in Vor- oder Nachworten) manchmal die speziellen Schwierigkeiten des selbst erarbeiteten konkreten Text-Beispiels, stellen Erfahrungen vor, erklären oder verteidigen die Angemessenheit der gewähl-

ten Entsprechungen, beziehen sich möglicherweise auch auf bestimmte Vorgänger und deren Lösungen, halten sich aber mit ihren empirischen Berichten eher zurück im Entwickeln von Theorien. Zumindest trifft diese Feststellung auf viele Beispiele des 20. Jahrhunderts zu, wo die Theorie und angewandte Analyse nicht dem Praktiker zugemutet werden, sondern berufsgebundene Aufgabe des vergleichend arbeitenden Romanisten, Germanisten, Komparatisten, also Aufgabe von philologisch ausgebildeten Spezialisten oder von mehr oder weniger kundigen Rezensenten bleibt.

Im 19. Jh. war diese Trennung in Praktiker und Theoretiker zumindest im rumänisch-deutschen Vergleichsfeld anscheinend weniger üblich. Die zeitweilig im Banat lebenden Brüder Arthur und Albert Schott versahen ihre Sammlung rumänischer Märchen mit einer „Einleitung über das Volk der Walachen und einem Anhang zur Erklärung der Märchen“. Der Übersetzer Vinzenz Ludwig Fischer lieferte neben zahlreichen Übertragungen auch eine kleine rumänisch-deutsche Übersetzungs- und Rezeptionsgeschichte, Johann Karl Schuller kommentierte für den Übersetzer wichtige mythologische Bezüge des rumänischen Originaltextes, Friedrich Wilhelm Schuster erarbeitete eine metrisch-rhythmische Analyse rumänischer Volkslyrik, Wilhelm Rudow verfasste eine Geschichte der rumänischen Literatur.

Im Weiteren wollen wir als übersetzungsgeschichtliches Beispiel aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts die rumänien-deutsche Übersetzerin Hermine Pilder-Klein herausgreifen und ihre (wenigen) sekundärübersetzerischen Aussagen vorstellen. Pilder-Klein ist mit rund 80 in der Zeitspanne 1933 bis 1975 übersetzten, als Bücher, als Teile von Sadoveanu-Anthologien, in Sammelbänden rumänischer Erzähler, als Proben in Periodika in mehreren Auflagen gedruckten Texten eine repräsentative

Literatur-Mittlerin.¹ (Ohne hierauf ihr kurzes Nachwort zu Sadoveanus *Sommersonnenwende* (Wien 1943) oder ihren Presse-Aufsatz *Sadoveanu in deutscher Sprache*² einzugehen, wollen wir uns auf zwei Aufsätze beschränken, die beide – unveröffentlicht – im Nachlass der Übersetzerin im Archiv des Siebenbürgen-Instituts in Gundelsheim einzusehen sind.

Nach ihrer 1969 erfolgten Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland wurde Hermine Pilder-Klein wiederholt vom Herausgeber der „Südostdeutschen Vierteljahresblätter“ (München) aufgefordert, als Rezensentin mitzuarbeiten. So lieferte sie mit der Kompetenz der ausgewiesenen Germanistin und Dialektologin eine gründliche und kritische Besprechung eines neuen, in Bukarest erschienenen Bandes des „Siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuchs“. Die Rezension wurde in Heft 4/1972 unter dem Pseudonym Friedrich Michael Textoris publiziert, weil Pilder-Klein damals noch in Rumänien lebende Familienangehörige und sich selbst bei Rumänienbesuchen vor eventuellen Reaktionen auf die Kritik schützen wollte.

Eine in Angriff genommene Besprechung des Bandes *Rumänische Volksmärchen*. Herausgegeben von Felix Karlinger und Ovidiu Bîrlea. Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag 1969, wo sich nun in den „Südostdeutschen Vierteljahresblättern“ Gelegenheit geboten hätte, auf die übersetzerische Leistung der verschiedenen Mitarbeiter einzugehen, blieb ein viereinhalb Seiten starkes, Bearbeitungsspuren aufweisendes und unseres Wissens letzten Endes nicht veröffentlichtes Typskript.

¹ Näheres siehe in: Joachim Wittstock, [Lexikoneintrag] in: *Dicționarul general al literaturii române*. Band 5, P/R. București: Editura Univers Enciclopedic, 2006; Horst Schuller, *Namen verschweigen*. Als die Übersetzungen von Hermine Pilder-Klein (1901 – 1998) ungezeichnet erscheinen mussten. Referat vorgelegt beim VIII. Germanistenkongress, Mai 2009 in Cluj-Napoca/Klausenburg).

² In: „Neuer Weg“, Bukarest, 4. XI. 1955.

Pilder-Klein stellt die Regel-Fragen nach dem Adressaten der Sammlung, nach der Repräsentativität der Texte, den Kriterien der Auswahl, der versprochenen Aktualität der Übersetzungen. Sie versucht eine Qualitätsbestimmung, prüft Anspruch und seine Einlösung und beruft sich auf die „Esslinger Gespräche“ des Verbandes deutschsprachiger Schriftsteller und auf ihre erst in der Bundesrepublik Deutschland zugänglich gewordenen Veröffentlichungen in der Zeitschrift „Der Übersetzer“, dem Organ des Verbandes deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke. Statt des alten Leitsatzes „So wörtlich wie möglich, so frei wie nötig“ sei nun der neue „Den Sinngehalt mit den adäquaten Strukturmitteln der Zielsprache wiederzugeben“ zu berücksichtigen.

Ohne freilich die Tatsache zu thematisieren, dass die neueren der zur Diskussion stehenden Märchenübersetzungen dieses Bandes in erster Linie als ethnographische Dokumente aktueller Feldforschungen, also möglichst worttreu, vermittelt wurden, beschränkte sich Pilder-Klein schließlich darauf, „ohne Kommentar ein paar Stilblüten“ zu zitieren.

Ausführlicher und ergiebiger für wissenschaftsgeschichtliche Belege und vor allem für ihre eigene praktische Erfahrung ist der Diskussionsbeitrag *Übersetzung – Schlüssel und Brücke* von Hermine Pilder-Klein, den sie 1977 für eine Tagung mit Teilnehmern aus Rumänien, Frankreich und aus der Bundesrepublik Deutschland vorbereitet hatte und dessen Veröffentlichung nun nach mehr als drei Jahrzehnten als übersetzungsgeschichtliches Dokument seine Berechtigung findet. Zur Tagung³ „Deutsch-

³ Vgl. Breckner, Gerry E., In Buchenbach bei Freiburg i. B. Colloquium zum Thema: „Die deutschsprachige Literatur im rumänischen Sprachraum.“ In: „Siebenbürgische Zeitung“ (München), 27. Jg. (1977), 15. November 1977, S. 1 und 3. Im Zeitungsbericht (S.1) zur Tagung hieß es: „Einmalig dürfte der Versuch dastehen, das deutschsprachige Schrifttum der Siebenbürger Sachsen und der Banater Schwaben, der Bukowinaer Deutschen und Juden sowie das der Bessarabiendeutschen retrospektiv in

sprachige Literatur im rumänischen Sprachraum“ hatten eingeladen: in Verbindung mit dem Institut für Auslandsbeziehungen (Stuttgart) die „Deutsch-rumänische Studienvereinigung“ des Romanischen Seminars der Freiburger Universität und der Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde. An der Tagung vom 10. bis 12. Oktober 1977 beteiligten sich aus Rumänien: Mihai Isbăşescu, Alfred Kittner, Georg Scherg, Arnold Hauser, Nikolaus Berwanger, Gerhardt Csejka, Horst Schuller Anger. Aus Frankreich Philippe Préaux. Aus der Bundesrepublik Deutschland u.a.: Andreas Birkner, Hermine Pilder-Klein, Harald Krasser, Renate Grebing, Heinrich Stiehler, Gerhard Eike. Als Diskussionsbeitrag (der für die aktuelle Veröffentlichung den Regeln der neuen Orthographie angepasst, im Text- und Fußnotenteil in eckigen Klammern ergänzt, aber sonst nicht verändert wurde) bietet der Aufsatz von Hermine Pilder-Klein eine subjektive, mit rhetorischen Fragen, die Sätze strukturierenden Doppelpunktsetzungen und Appellen belebte Mischung von vorgestellten Perspektiven, Intentionen und Aufforderungen: Die Skala reicht von literarhistorischen Rückblicken, einer Stichwortlese zur Entwicklungsgeschichte der Übersetzung und ihrer Rolle in den außendeutschen Literaturen, gelehrten und modernen Zitaten, von empirischer Selbstreflexion der eigenen Arbeit im rumänisch-deutschen Kontaktprozess bis hin zu Gedanken über die Übersetzung als Forschungsgegenstand der vergleichenden Literaturwissenschaft, zum statistisch gestützten (heute freilich überholten) Bericht über die internationale Rolle und die Weltgeltung der deutschen Sprache und bietet am Ende mit Büchertipps Informationshilfe von West nach Ost. Dieser subjektive Charakter mag auch die Tatsache entschuldigen, dass nicht alle Zitate (zum Beispiel aus Martin Opitz, Italo Calvino, Peter Huchel, Gerhardt Csejka, Georges Pompidou) mit Fußnoten ausgewiesen werden.

einem Rahmen zu behandeln und die heutige Situation deutscher Literatur in und aus Rumänien auszuleuchten.“

Der auf außenpolitische Imagepflege ausgerichtete Anlass der Doppel-Tagung (gleichzeitig kam nämlich auch eine hochkarätig besetzte Delegation rumänischer Historiker im Studienhaus Wiesnek zusammen) und die eigene Familiensituation mögen den opportunistischen Ton erklären, mit dem die Tagungs-Teilnehmerin über die Wonnen des Schriftstellerlebens im „volksrepublikanischen“ Rumänien berichtete. Ohne ein Wort über ihre fünfeinhalb Jahre währende politische Haft in rumänischen Gefängnissen fallen zu lassen.

Der Leser von heute wird im Referat aus dem Jahre 1977 erwartungsgemäß manche Einschätzung, manche Formulierung finden, die den Stempel der Hinfälligkeit tragen. Lesenswert bleiben aber die Werkstatt-Notate von Hermine Pilder-Klein, die anschaulich nicht nur auf die sprachlichen Besonderheiten beim adäquaten Übersetzen von Caragiale und Sadoveanu hinweisen, sondern auch Einzelheiten über ihren rumänischen Lieblingsautor Mihail Sadoveanu, über seine dokumentarische Vorarbeit beim Schreiben mitteilen und damit glaubwürdige Striche für ein Schriftstellerporträt liefern.

Übersetzung – Schlüssel und Brücke

Von Hermine Pilder-Klein

In unserem Kolloquium über die rumäniendeutsche Literatur in [dem Studienhaus] Wiesneck [in Buchenbach bei] Freiburg (1977) war das rumäniendeutsche Übersetzungswesen mit keinem Referat vertreten. In dem einen Katalog der Düsseldorfer Ausstellung „Deutschsprachige Gegenwartsliteratur aus der Sozialistischen Republik Rumänien“ im Haus des Deutschen Ostens wurden in der Abteilung Belletristik unter 115 Titeln deutscher Autoren 18 deutsche Titel rumänischer und 2 Titel ungarischer Autoren genannt, letztere durch keinen Übersetzernamen oder wenigstens den Originaltitel als Übersetzungen kenntlich gemacht, der Sprach- und Landesunkundige muss sie daher ebenfalls für deutsche Originalwerke halten. Warum

wurde so verfahren? Zum anderen: Warum wurden aus der Flut rumänisch-deutscher Übersetzungen nur und gerade diese wenigen Bände ausgewählt? Die in der Bundesrepublik lebenden Übersetzer hätten gewiss gerne eigene (vergriffene) Arbeiten als Leihgaben beigesteuert, der damit erzielte Gewinn an Wirklichkeitstreue hätte die Mühe gelohnt.

Auch in den summarischen Ausführungen von Ute Monika Schwob „Zur Frage der deutschsprachigen Literatur in Rumänien heute“ unterbleibt ein Hinweis auf die reiche rumänisch-deutsche Übersetzungsliteratur⁴.

Heinrich Stiehler in seiner Einführung zu der von Alexander Ritter und ihm herausgegebenen Anthologie rumäniendeutscher Literatur⁵ geht auf die Übersetzungen ebenfalls nicht ein.

So muss die Frage berechtigt sein: Gilt im Bannkreis des deutschen Schrifttums in Rumänien die literarische Übersetzung mithin nicht als der Literatur zugehörig?⁶

⁴ Südostdeutsches Archiv, Bd. 13, München 1970, S.223-225. Nachgedruckt im og. Katalog, hg. von der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland und der Landsmannschaft der Banater Schwaben aus Rumänien in Deutschland (ohne Orts- und Jahresangabe), S.21-24. [Der Aufsatz von Ute-Monia Schwob stellte die in den 1970er Jahren im westlichen Ausland (von Cornelius Scherg, Dieter Schlesak, Thomas Tann [?], Andreas Birkner) und in Rumänien (durch Gerhardt Csejka) vertretenen Positionen in der Identitätsdiskussion um die rumäniendeutsche Literatur vor, deren Autoren (im Falle von Astrid Connerth) in der westdeutschen Presse mal als „deutschsprachige Rumänin“ oder (im Falle Schlesak, dessen Bachmann-Plagiat nicht verschwiegen wird) als „Balkandeutscher“ bezeichnet wurden.]

⁵ Nachrichten aus Rumänien. In der Reihe: Auslandsdeutsche Literatur der Gegenwart. Bd. 2. Hauptherausgeber Alexander Ritter. Hildesheim-New York: Olms Presse, 1976. S. VII-XL.

⁶ Meine vorliegenden Ausführungen sind ein Diskussionsbeitrag zum Thema, den ich, weil er aus Zeitmangel auf dem Kolloquium [im Studienhaus] in Wiesnek nicht vorgetragen werden konnte, gebeten wurde, als Beitrag für den Referateband einzureichen.[Ein Band mit den Referaten der Tagung ist nicht mehr erschienen].

In die Vergangenheit zurückblickend, stoßen wir auf einen Wahlspruch, der seine Gültigkeit für jeden Literatur-Übersetzer, der dieses Namens würdig ist, bis heute bewahrt hat: Non verbo e verbo, sed sensum exprimere ex sensu. Er entstammt dem Werk *De Optimo Genere Interpretandi*, das jeden von uns angeht. Sein Verfasser ist allbekannt als der am öftesten gemalte Heilige der christlichen Kirche, Hieronymus, der Römer, einer der erlauchteten Geister der lateinischen Kirche, Doctor doctorum, doctor Maximus usw. (347-420). Das monumentale Wörterbuch der Religion bezeichnet unter seinen vielen gelehrten Werken als das bedeutendste eine Übersetzung: sein aus der griechischen Septuaginta in lateinischer Sprache erarbeitetes Altes Testament, der Nachwelt als Vulgata bekannt.

Uns Deutschen aus Rumänien steht näher, sowohl durch sein Wirkungsfeld jenseits und diesseits der Donau, als auch durch seine Sprache, der Gotenbischof Wulfila, der etwa um dieselbe Zeit wie Hieronymus die Evangelien ins Gotische übertrug (Beginn 369?).

Von Luthers Übersetzertat zehren wir noch heute: die Lutherbibel übte die nachhaltigste Wirkung aus, die je ein Buch ausgeübt hat.

Um in die Entwicklungsgeschichte der Übersetzung hinein zu leuchten, suche ich ein paar Stichworte zusammen. Martin Opitz war kein Genie und Bahnbrecher. Er empfahl als bestes Hilfsmittel für die Formung der Sprache die Übersetzung der griechischen und lateinischen Dichter. „Das ist eine Übung“, schrieb er, „die es ermöglicht, die Eigentümlichkeit und den Glanz der Worte, die Dichte der Figuren zu erkennen und ähnliche zu schaffen.“ Er selbst geht als gutes Beispiel voran, mit einer Unmenge von Übersetzungen. Sein deutscher Sophokles, eigentlich eine Neuschöpfung, gibt Hinweise, wie die moderne Tragödie beschaffen sein soll. Vor allem will er mit seinen Übertragungen zeigen: Die deutsche Sprache ist fähig, wie die

lateinische und griechische, die erhabensten Ideen auszudrücken. Mit Opitz setzt der Aufschwung übersetzerischer Tätigkeit ein. Seine Schüler streben moderne Eindeutschung des Wortschatzes an, vermeiden Fremdwörtelei.

Von Übersetzern sind entscheidendste Impulse für die Ausformung des klassischen Deutsch, der deutschen Hochsprache, ausgegangen. Die Literatur darüber ist so groß, dass ich mich auf die Nennung einiger Zahlen beschränken kann.

Aus dem Index Translationum der UNESCO⁷ geht hervor, dass die Zahl der Übersetzungen im Steigen ist, was nicht überrascht. In der Ausgabe von 1970 führt erstmals nicht die Sowjetunion die Liste an. (Würden die statistischen Zahlen auf die Einwohnerzahlen der Länder bezogen, wäre das Verhältnis auch vor 1970 anders). 1971 wurde ins Deutsche am meisten übersetzt. Bundesrepublik und DDR gemeinsam veröffentlichten 5392 Übersetzungen, die Sowjetunion an zweiter Stelle 3580. Aus Rumänien statistisches Material zu beschaffen, ist mir, trotz großer Beharrlichkeit, leider nicht gelungen. Schade. Die Bilanz hätte dem Regime Ehre gemacht.⁸ Rumänien gehört zu den Ostblockländern, die das Übersetzen seit der Gründung des ersten Staatsverlags (1948) unbeirrt gefördert haben. Das spricht nicht nur für die Wissbegierde des Volkes, seinen Wunsch nach Erweiterung des eigenen geistigen Horizontes, sondern auch dem anderen Wunsch, durch Übersetzung seines schöngestigen Schrifttums in die Weltsprachen, vornehmlich ins Deutsche, dem Westen ein Fenster zu öffnen zum rumänischen Volkstum, es gibt da eine Menge zu schauen und zu lernen. Wie richtig die damalige Rumänische Volksrepublik

⁷ Zu beziehen in der Bundesrepublik Deutschland durch den Verlag Dokumentation, 8023 Pullach, Postfach 148. [Erscheint heute online]

⁸ Für eine einzige Zahl kann ich mich verbürgen: meine Übersetzertätigkeit umfasst 35 Titel. [Die Zahl berücksichtigt Buchveröffentlichungen, keine Neuauflagen, Anthologien, Sammelbände, Übersetzungen in Periodika]

diesen Gewinn für sich einzuschätzen wusste, beweisen die vielen deutschen Übersetzungen – Französisch, Englisch klammern wir hier aus – seiner toten und „lebenden Klassiker“, seiner Volkspoesie, kurz des Wertvollsten und Wertbeständigsten, was dieses Volk zu eigen hat. Der glückliche Umstand, eine deutsche Minderheit, schreibkundige Leute im Lande zu haben, wurde erkannt und genutzt.

Das ist, wie ein Blick in die Vergangenheit Rumäniens zeigt, nicht immer so gewesen und keineswegs selbstverständlich. Weder die Ungarn (bis 1918) noch die königlich-rumänischen Regierungen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen scheinen den hieraus entstehenden Gewinn für sich erkannt zu haben.

Karl Kurt Klein in seiner *Literaturgeschichte des Deutschland im Ausland*⁹ handelt zwar an sieben [vom Sachverzeichnis ausgewiesenen] Stellen von literarischen Übersetzungen, beginnend mit den Deutschordensrittern über die Balten (Otto von Taube hat seine Sprache „in unübertroffenen Übersetzungen (...) geübt und geschmeidig gemacht“ (S. 327-328), [bis zu den] Russlanddeutschen (Der in Sibirien tätige Rechtsanwalt und Dichter[Wolfgang] E. Groeger, seit 1920 in Berlin, „hat eine hohe Formbegabung in wundervollen Übersetzungen aus dem Russischen bestätigt“, [S. 340]). [Und] der Brasilien-deutsche [Wilhelm] Rotermond, mit seiner südamerikanischen Schriftenreihe, „nimmt auch eine weitere Aufgabe außen-deutschen Schrifttums wahr und befördert die Kenntnis der luso-brasilianischen Dichtung durch Übersetzungen“ (S. 294) usw.

Nichts desgleichen ist aus jener Zeit und bis zum Zweiten Weltkrieg aus Rumänien zu vermelden. Erst mit der Ausrufung der Rumänischen Volksrepublik – ich wiederhole das Positivum! – läuft unter der Ägide des Kulturministeriums bei den neu gegründeten Staatsverlagen eine großzügige Übersetzeraktion an. Auf-

⁹ Neu herausgegeben von Alexander Ritter. Hildesheim: Georg Olms Verlag, 1979.

grund meiner Erfahrungen¹⁰ wurde ich gleich zu Beginn mit einer Übersetzung betraut, und seither riss dieser Faden nicht mehr ab. Zusammen mit Oscar Walter Cisek sollte ich später die umfangreiche Vortragssammlung vom ersten „Kongress der Intellektuellen“ in Bukarest (1949) ins Deutsche übertragen.¹¹

Schon nach wenigen Jahren gab es kaum einen deutschen Schriftsteller in Rumänien (Erwin Wittstock und Erwin Neustädter ausgenommen), der aus der „gewaltsamen Herausforderung der ersten Jahre“ (Gerhardt Csejka), der man zunächst schüchtern, schweigsam, oft verstört begegnete – „Jeder, der schreibt, weiß auch, wie schwer es ist, dem Schweigen ein Wort abzurufen“ (Peter Huchel) – nicht gerne in die Übersetzung ausgewichen wäre. In zweiter Reihe auch aus finanziellen Erwägungen, denn in den ersten schweren Nachkriegsjahren war

¹⁰ Ich veröffentlichte privat während des Krieges in Wien drei Werke von Mihail Sadoveanu und Liviu Rebreanu.

[Es handelt sich um:

Rebreanu, Liviu, *Die Einfältigen* [Proștii], 5-17; *Der Diener Filibasch* [Ocrotitorul], 19-57. In: *Die Einfältigen*. Erzählungen. Aus dem Rumänischen übersetzt von Hermine Pilder-Klein, Bukarest. Nachwort [der Übersetzerin]. Wien: Wiener Verlag Ernst Sopper & Karl Bauer, 1943. (=Kleinbuchreihe Südost; 49).

Sadoveanu, Mihail, *Sommersonnenwende*. Erzählung. Aus dem Rumänischen übersetzt von Hermine Pilder-Klein. Mit einem Geleitwort von Oscar Walter Cisek. Nachwort der Übersetzerin. Wien: Wiener Verlag Ernst Sopper & Karl Bauer, 1943. (=Kleinbuchreihe Südost; 65). 2. Aufl. Bukarest 1958.

Rebreanu, Liviu, *Alle beide*. Roman. Einzig berechtigte Übersetzung aus dem Rumänischen von Hermine Pilder-Klein. Wien: Wiener Verlag Ernst Sopper & Karl Bauer, 1944].

¹¹ Es folgten Caragiale, Creangă, Sadoveanu, Gârleanu, Delavrancea, Ionel Teodoreanu, Cezar und Camil Petrescu und viele Lebende, beginnend mit Marin Preda und Petru Dumitriu. [Vgl. den Aufsatz von Horst Schuller *Namen verschweigen*. Als die Übersetzungen von Hermine Pilder-Klein (1901-1998) ungezeichnet erscheinen mussten. (Referat vorgelegt beim VIII. Germanistenkongress, Mai 2009 in Klausenburg/Cluj-Napoca)].

Übersetzen für manchen jungen Schriftsteller gleichbedeutend mit Lebensunterhalt. Übersetzungsarbeit wurde honoriert, vom Honorar wurden Sozialversicherungsbeiträge einbehalten. Mitglieder des Schriftstellerverbandes hatten Anspruch auf Altersversorgung. Mir wurde, als erster deutschen Übersetzerin/Schriftstellerin die Ehre zuteil. Die Erholungszeiten in dem ehemals kronprinzlichen Schlösschen Pelischor in den Wäldern von Sinaia sind mir unvergesslich. Vergleichbare Fürsorge für die Schriftsteller gibt es im Wirtschaftswunderland Bundesrepublik Deutschland bedauerlicherweise bis heute nicht.

Wie soll nun eine gute Übersetzung beschaffen sein?

Wer in Luthers Nachfolge übersetzerisch tätig ist, darf die Frage aus eigener Erfahrung beantworten: Eine gute Übersetzung muss auf den Leser nach jeder Richtung hin die gleiche Wirkung hervorbringen wie ihre Vorlage, das Original. Wenn wir uns auf die Übersetzungen aus dem Rumänischen beziehen: Wo der rumänische Leser über sein Buch lacht, weint, sich freut oder ärgert, wenn er lesend bestimmte Assoziationen wahrgenommen hat, soll der deutsche Leser all das ebenfalls tun können. Italo Calvino hat das so ausgedrückt:

„Die Begabung eines Übersetzers muss u.a. in der Sicherheit von Wortwahl und Syntax liegen, im Gefühl für die verschiedenen Stilebenen, im Stilempfinden also – in doppelter Hinsicht: einerseits im Erkennen der stilistischen Eigenheiten eines Autors, andererseits in der äquivalenten Umsetzung dieser Besonderheiten in einer Prosa die den Eindruck erwecken muss, als sei in der Übersetzungssprache gedacht oder geschrieben worden.“

Solche Wirkung ist durch verschiedene Mittel zu erreichen. Dazu wieder aus der eigenen Werkstatt:

Es ist etwas völlig Anderes, ob ich Erzählungen von Caragiale übersetze oder einen historischen Roman von Sadoveanu. Caragiale schreibt in einem stark umgangssprachlich gefärbten Rumänisch, für das sich im Deutschen oft nur schwer Äquiva-

lente finden. Die Rumänen kennen eine Reihe Sprichwörter, Redewendungen, Flüche, Redensarten usw., mit denen man im Deutschen die größten Schwierigkeiten hat, Ausdrücke etwa mit „Teufel“: „Auf Deibel komm 'raus. Hol's der Teufel. Teufel noch mal“ fallen dagegen blässlich aus. Da muss der Übersetzer viel Phantasie und Geduld haben, scharfe Ohren und eine gnadenlose Zunge, um das Richtige zu finden.

Dagegen Sadoveanu in seinem Roman *Das Leben Stefans des Großen* (In der ersten Auflage: *...und des Heiligen*). Er schreibt oft lange, verflochtene, beziehungsreiche Sätze, seine Sprache ist der Urkundensprache aus der Zeit Stefans angeglichen, da muss sich der Übersetzer in deutsche Darstellungen jener Zeit hineinlesen, geschichtliche Romane, etwa die von Gertrud von le Fort können hilfreich sein. Sadoveanu, dieser Meister der Sprache, pflegte, wie er mir selbst erzählt hat, vor der Abfassung jedes neuen Buches, je nach der Provinz, in der die Handlung spielt, zunächst an Ort und Stelle eingehende Sprachstudien zu treiben. Gleich einem Lexikographen führte er stets ein Merkbuch und Zettel mit sich, jedes neue Wort genau zu vermerken: Sprache der Fischer im Donaudelta, der Schäfer im Bărăgan oder oben auf den Karpaten, der Bauern in der Moldau oder in Muntenien, Siebenbürgen usw. Auch das Quellenstudium, das er in den Landesarchiven betrieb – alles schlug sich letztlich in Wörtern nieder, die sich in keinem Wörterbuch finden, meist auch meinen Gewährsleuten in den betreffenden Provinzen unbekannt waren: so blieb als Wortdeuter nur der Autor selbst übrig. Vor Inangriffnahme einer neuen Übersetzung, und das waren deren viele, saß ich stundenlang Seit an Seite mit dem Verfasser, und hier entwickelte der große Schweiger, als der er bekannt war, eine ungewohnte, faszinierende Rede- und Erklärungslust, und deutete mir, ohne jede Kenntnis des Deutschen, unermüdlich die Substanz weit hergeholter Wörter. Diese Sitzungen schätzten wir beide, weil uns gleichermaßen

daran gelegen war, dass in der deutschen Übersetzung der Geist der dichterischen Darstellung des Originals zum Klingen komme.

Für den Übersetzer war damit schon viel gewonnen. Ein gut Teil freilich war nur im Alleingang einzubringen: allgemeine Menschenkenntnis, insonderheit die Kenntnis des rumänischen Menschen, Vertrautheit mit den Lebensgewohnheiten der Handelnden und mit der Landschaft, aus der sie wuchsen, kurz alles, zu dem Sprach- und Formproblem Ergänzende und Vertiefende, die Form quasi mit Inhalt Füllende, um auch die auftretenden Personen in ihrer ganzen ursprünglichen Frische und Lebendigkeit in der deutschen Sprache neu schaffen zu können. Auch raue Gestalten – sie dürfen durch die Übersetzung nicht gezähmt und stumpf wirken.

Meister der Sprache, des Stils und der künstlerischen Darstellung, wie Sadoveanu, lassen dem Übersetzer wenig „Freiheit“. Doch gibt es Originaltexte, die zwar nicht durchgängig als schlecht geschrieben abgetan werden können, aber bei genauem Hinhorchen – unter der Lupe des Übersetzers schlüpfen schwerlich Schwachstellen durch die Textmaschen – Schwächen enthüllen, etwa in der Folgerichtigkeit und strengen Ausformung von Metaphern u. a., in solchem Fall darf, ja muss der Übersetzer sich größere Freiheiten heraus nehmen als bei einer in sich vollkommen schlüssigen Vorlage, an die er sich so eng wie möglich und nötig anschließt. So schwer hier die Grenzen auch zu ziehen sind, so anfechtbar die jeweils gefundene Übersetzungslösung auch sein mag, dem Übersetzer muss ein durch ihn auszufüllender individueller Spielraum für die „textkritische“ Nachschöpfung zugebilligt werden: Nicht das Original mit seinen Schwächen liegt ja dem Leser zur Beurteilung vor, sondern die sprachliche Schlüssigkeit der Übertragung. Je zielstrebigere und überzeugendere mithin der Verfasser bis in Letzte stilistische und sprachliche Verästelungen bei der Ver-

wirklichung seiner literarischen Absichten vorgeht, desto un-
gehemmter sollte der Übersetzer die wörtliche Strenge wahren.
„Übersetzerische Freiheiten“ sind jedoch dann erlaubt, ja
angebracht, wenn der Originaltext der letzten Vollkommenheit
ermangelt.

Für wen, aufs Ganze gesehen, und zu welchem Ende nun die
mühevoll Arbeit – vom eigenen Vergnügen mal abgesehen?
Der Übersetzer wendet sich, wie der Autor, mit seiner Arbeit in
erster Reihe an den Zeitgenossen, den einsprachigen Leser, der
seine Übersetzung als Literaturprodukt lesen und vielleicht
studieren will. Von hier die Bemühung des Übersetzers, alles zu
tun, um in der Sprache, in die er übersetzt, ein literarisches
Werk zu schaffen, das schöpferische Kraft und ästhetisches
Vergnügen ausstrahlt wie das Original. Gelingt ihm das nicht,
und das ausländische Dichtwerk wird durch die Übersetzungs-
sprache verzerrt und entstellt, wie das leider mitunter passiert, so
wird das Buch dem zweiten Zweck entfremdet dem jede
Übersetzung letzten Endes auch zu dienen hat, der Vergleichenden
Literaturwissenschaft, der im Zeitalter der Völkerver-
ständigung wachsende Bedeutung zukommt. Wer das Über-
setzungswesen begutachtet und wertet, weiß sehr wohl, dass
Vergleichende Literaturwissenschaft meist nur auf ihm [dem
Übersetzungswesen] aufbauend [ihrer?] Aufgabe gerecht zu
werden vermag. Ich möchte es u. a. auch der staatlichen Förde-
rung des Übersetzungswesens in Rumänien zuschreiben, wenn
die von Zoe Dumitrescu-Buşulenga¹² [1920-2006] gemeinsam
mit Mihnea Gheorghiu¹³ [geb. 1919] in Bukarest begründete
Zeitschrift für Vergleichende Literaturwissenschaft „Synthesis“
sich „schon nach ihren ersten vier Heften einen festen Platz in

¹² Leiterin des Akademieinstitutes für Literaturgeschichte und Literatur-
theorie in Bukarest.

¹³ Vorsitzender der Akademie für politische und soziale Wissenschaften in
Bukarest

der internationalen Fachpublizistik gesichert“¹⁴ hat. Hier auf unserem flüchtigen Streifzug stichwortartig nur zwei Aufgaben zur Verdeutlichung der Vergleichenden Literaturwissenschaft: Zum Einen, das Studium der Einflüsse. Der Einfluss des klassischen französischen Dramas auf die Literatur jener Zeit, auch die deutsche, durch die Gottsched'sche Übersetzung der *Iphigenie* von Racine. Zum Andern: Ben Jonson und seine Vorgänger. Weil sie vorzugsweise die kurzen, witzigen, satirischen Epigramme des Martial ins Englische übersetzten, versteht man heute im Englischen unter dieser Literaturgattung kurze, witzige, satirische Gedichte, während mit dem Wort „Epigramm“ ursprünglich ein weder kurzes noch langes, im Ton oft lyrisches und im Thema ernstes Gedicht bezeichnet wurde. Umgekehrtes geschah nach Emil Staiger, in der deutschen Klassik: Hier blüht, begünstigt durch Vossens Homer-Übersetzung, das Epos abermals auf, die *Luise* von Voss, Goethes *Hermann und Dorothea*, Hebbels *Mutter und Kind*, Mörikes *Idylle vom Bodensee* usw.

Nun aber die Sprache, die alles möglich macht. Für sie hat der Übersetzer ernste Verantwortung zu bedenken. Zur Stunde ist es nicht gut bestellt um unsere Sprache, heißt es. Im Gefolge des Zweiten Weltkrieges geht von diesem, wie von manchem anderen Problemkreis, Beunruhigung aus. Ob man mit Leo Weisgerber glaubt, mit einer bestimmten Sprache sei bereits ein Weltbild vorgegeben, oder mit Noam Chomsky meint, Sprache sei vielmehr Abbild der Welt, die Über- und Verfremdung unserer Muttersprache ist einer der Stacheln in unserem Fleisch. Weg mit dem Zorn! Stacheln haben auch ihr Gutes. Sie stacheln an, sie stacheln auf. Den Übersetzer zur Überprüfung seiner eigenen Sprachgewohnheiten: zu konservativ, lieber nicht, erneuerungs-, auffrischungsbedürftig vielleicht, bedenkenswert

¹⁴ D.[ionisie] Ghermani: Cahiers roumains d' études littéraires. In: „Südosteuropa-Mitteilungen“, Nr. 3 / 1977, S. 97.

auf alle Fälle. Denn die Verfremdung des Vokabulars ist ja nur ein Aspekt der Sprachwandlung nach dem Krieg (Fachidiome, „Soziologesisch“ usw.). Ist es nicht, wie andernorts, ein Aus- und Wildwuchs, der sich mit der Zeit verflüchtigen wird? (Pompidou: „Man darf die Vorstellung nicht beglaubigen, Englisch sei das einzige Kommunikationsmittel in Industrie, Wirtschaft und Wissenschaft.“ In der Bundesrepublik Deutschland hat Bundespräsident Walter Scheel Vorstöße gewagt, wie mir scheint, nicht ganz ohne Erfolg).

Bleiben werden die frei gelegte herrliche Beweglichkeit unserer Sprache, der neue Sprachstil, prächtige junge Wort-schöpfungen. Mit dem außendeutschen Schriftsteller, Übersetzer spinnt sich hier an die Zwiesprache, das Wort-Gefecht. Nachholbedarf besteht, mit Sicherheit auch viel Widerstreit. Genau: All das hat bereits eingesetzt. In ihrer achthundert-jährigen Geschichte wurde die deutsche Inselgruppe in Rumänien innerhalb von 30-50 Jahren von neuen geistigen Strömungen aus dem Westen erreicht. Diese „Regel“ bewahrheitete sich jetzt einmal mehr. Doch wäre eine Ausweitung der Öffnung nach dem Westen – Schriftstelleraustausch, literaturgeschichtliche Kolloquien, Buchausstellungen und in ihrem Gefolge mehr verlegerische Zusammenarbeit mit westlichen Verlagen – hilfreich und nutzbringend. Denn je „moderner“, sprachlich eingängiger und unanfechtbarer die deutschen Übersetzungen aus dem rumänischen Schrifttum ausfallen, desto ehrlicher und echter wird das vermittelte Bild der heutigen und der geschichtlichen Wirklichkeit ausfallen, zum Vorteil des Landes. Damit erst wäre der Brückenschlag vollzogen, und durch den lebenswürdigsten Botschafter zwischen den Völkern: das schöngestige Buch, den Freund der Menschen.

Deutsch hat inzwischen als Weltsprache einen nie da gewesenen Höchststand erreicht. 20 bis 25 Millionen Menschen in der Welt lernen jährlich Deutsch als Fremdsprache. Deutsch

ist heute Amtssprache in zehn wichtigen internationalen Organisationen. Über die Hälfte aller wissenschaftlichen Publikationen erscheinen heute in Englisch. Dennoch: Nach einer britischen Untersuchung von 1967 folgen bereits auf dem zweiten Platz gleichlaufend deutsche, russische, französische Veröffentlichungen. Noch nie studierten so viele Ausländer an deutschsprachigen Universitäten. Im Ostblock hat Deutschland in allen Wissenschaften seine Stellung gefestigt. Es besitzt heute den Rang einer übernationalen wissenschaftlichen Verkehrssprache. Als Unterrichtssprache hat es gewaltig an Zugkraft gewonnen. In der Sowjetunion sind die Erwachsenenurse für Deutsch überlaufen, zwischen 13 und 14 Millionen Schüler lernen Deutsch. Aus Rumänen liegen auch hierüber leider keine statistischen Daten vor. Mit Sicherheit lässt sich aber behaupten: Heute wird dort mehr Deutsch gesprochen und gelesen als je zuvor.

Was verdanken die europäischen Kulturen der Übersetzung? Die Antwort auf diese Frage, so las ich irgendwo irgendwann, ist nur im Falle der römischen Literatur ungemein kurz und einfach: eigentlich alles.

Und der Stellenwert der literarischen Übersetzung in der rumäniendeutschen Literatur, womit ich zum Ausgangspunkt meiner Überlegungen zurückkehre? Ich setze ihn hoch an. Eine Doktorarbeit zu diesem Thema könnte Erstaunliches zutage fördern. In der Literaturgeschichtsschreibung mancher Länder fristet die literarische Übersetzung noch immer ein Aschenbrödeldasein – ein Schandfleck, aber nicht für die Übersetzer. Nun, die Zeichen mehren sich, dass in der Bundesrepublik Deutschland die Anerkennung für die großartige Übersetzungsarbeit auf dem Vormarsch ist.

Kürzlich fand ich zwischen Papieren eine Notiz: Die Krankenkasse einer westlichen Großstadt drang vor nicht allzu langer Zeit bei Gericht darauf, Übersetzer mit Heimarbeitern, die

Adressen schreiben, Knöpfe annähen und drgl. auf eine Stufe zu stellen. Die Großstadt heißt Wien.

Zusammen mit den eingangs erwähnten Unterlassungssünden war die Nachricht aus Wien Ursache für diesen bescheidenen Beitrag zur Diskussion über deutsche Literatur in Rumänien heute.¹⁵

¹⁵ Für unsere Freunde aus Rumänien ein paar Hinweise auf nützliche Bücher: Hervorzuheben sind die wichtigen Arbeiten des Ehepaars Dr. Heinz und Marianne Kipper. Außer ihrem *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache* (6. Band, *Jugenddeutsch*) das handliche *Wörterbuch der deutschen Alltagssprache* und *Schülerdeutsch* (Hamburg: Claasen Verlag, 1972). Für den Übersetzer aus dem Rumänischen ins Deutsche besonders brauchbar, wenn er es mit Dialogen in jener Geheimsprache zu tun hat, die nur wenige Erwachsene beherrschen.

Bei Brockhaus erschien in 9. Auflage „der Kirchner“ [Kurt Kirchner]: *Satz, Druck, Einband und verwandte Dinge* Neunte Neubearbeitung und Auflage. Neuer Stoff: Foto-, Licht- und computergesteuerter Satz, elektronische Klischeeherstellung usw.